

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspreis: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Bezugs-Geb., zug. 30 J. Zustellungs-Geb.; d. Bg. 1.40 einschl. 20 J. Ausdrucksgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoch Gewalt der Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Tannenblatt, Fernruf 321. Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zweifelseitige 10 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Verfallnis. Erfüllungsort: Altensteig. Bericht: Frank Nagold.

Nummer 49

Altensteig, den Montag, 28. Februar 1944

87. Jahrgang

England und die Polengarantie

Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz schreibt u. a.: Am 25. Februar 1944 muß sich die britische Regierung zu der Frage äußern, ob sie ihre am 25. August 1939 auf fünf Jahre mit Lehomonatiger Kündigungsfrist gegebene Garantie an Polen verlängern will oder nicht.

Der damals geschlossene englisch-polnische Beistandspakt wirkte bald als eines der verhängnisvollsten politischen Schicksale aus, die jemals geschlossen wurden, verhängnisvoll für beide vertragsschließenden Parteien. Die Polen verhielten sich derart, die von Deutschland angebotene gütliche Einigung in der Danzig- und Korridorfrage anzunehmen. Er ermunterte sie zum Angriff gegen das Reich und wurde damit zur unmittelbaren Ursache des mit der Vernichtung Polens endenden Feldzuges im Herbst 1939. Großbritannien begab sich mit der Blanco-Vollmacht an Polen der letzten Möglichkeit, kontraktive europäische Politik zu treiben. Der Verlauf des Krieges hat gezeigt, daß Großbritannien nicht nur die Kraft, sondern auch der Willen fehlte, seinen Verpflichtungen an Polen nachzukommen.

Seit dem 22. Juni 1941, dem Tage, an dem der Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion ausbrach und Großbritannien ohne Befragung der polnischen Emigrantengovernment in Militärkündigungsmit der Sowjetunion schloß, hat man in London den Eindruck zu erwecken versucht, als ob die britische Garantie an Polen einseitig gegen Deutschland gerichtet war. Dies ist eine Fiktion u. g. Der englisch-polnische Beistandspakt legt die Erfüllung der gegenseitigen Beistandspflicht für jeden Fall fest, in dem eine der vertragsschließenden Parteien mit einer europäischen Macht in Feindschaft gerät. Als Feindschaft bezeichnet der Vertragstext nicht nur militärische Operationen, sondern auch „irgendeine Handlungsweise einer europäischen Macht, die klar, direkt oder indirekt, die Unabhängigkeit einer der vertragsschließenden Parteien bedroht“. Der Sowjetunion kann politisch der Rang einer europäischen Macht nicht abgesprochen werden, wie Großbritannien, vorausgesetzt, daß die britische Garantie an Polen für den Fall eines polnischen Konfliktes mit der Sowjetunion ebenso wirksam werden mußte, wie für den Fall eines deutsch-polnischen Konfliktes.

Nach Beendigung des deutsch-polnischen Feldzuges erklärte sich die Sowjetunion offen zum Gegner Polens. Sie annektierte Ostpolen und verleibte sich die baltischen Staaten ein. Damit trat genau der Fall ein, den Artikel 1 und Artikel 2 des deutsch-polnischen Beistandspaktes vorsahen. Nach der Befehung Ostpolens traf die Sowjetregierung überdies Maßnahmen, die über den angriffsartigen Charakter ihrer Aktion keinen Zweifel ließen. Große Teile der polnischen Armee wurden in sowjetische Kriegsgefangenschaft übergeführt. Zehntausend polnische Offiziere wurden von den Sowjets in Katyn erschossen, 12 Millionen polnischer Zivilisten wurden nach Sibirien verschleppt. Nichtbedeutender ignorierte die britische Regierung ihre Pflicht, den Polen gegen die Sowjetunion beizustehen. Mehr noch als das: Die britische Regierung tat alles, um sich die Freundschaft des sowjetischen Angreifers gegen Polen zu sichern und schloß ein Bündnis mit ihm.

Das britische Beistandsversprechen an Polen wurde also zweimal gebrochen, im Falle Deutschland und im Falle der Sowjetunion. Trotzdem wurde der Garantievertrag aufrechterhalten. Für die polnische Emigrantengovernment bildet er die Existenzgrundlage. Für die britische Regierung bestand kein Anlaß, die Frage der polnischen Garantie auszuwerten. Solange sich die polnischen Emigranten mit dem zweimaligen Bruch des Vertrags durch Großbritannien abfanden.

Seit der Enthüllung der Katyn-Mordtat hat sich dies grundlegend geändert. In dem Konflikt, der darüber zwischen den polnischen Emigranten und der Sowjetregierung entstand, bezog die britische Regierung eine Haltung, die selbst den polnischen Missionisten die Augen über den Wert der britischen Garantie öffnete. Andererseits gab die Sowjetregierung nunmehr unmissverständlich zu verstehen, daß in ihren Plänen einer territorialen Neuordnung Europas wohl für ein kommunistisches, nicht aber für ein selbständiges nationales Polen Platz sei, gelte es denn für die polnischen Kriegsgrenzen. Diesem Standpunkt haben sich Eden und Hull in Moskau, Churchill und Roosevelt in Teheran unterworfen.

Vom 25. Februar ab ergibt sich für die britische Regierung das Dilemma, daß sie entweder den polnischen Emigranten die Wahrheit sagen oder aber ihre Freundschaft mit Moskau einer schweren Belastungsprobe unterwerfen muß. Nachdem die polnischen Emigranten und die Sowjetregierung im offenen Konflikt miteinander sind, andererseits aber die britische Garantie an Polen kündbar wurde, ist das Rekonstruieren des Beistandspaktes, unter denen die britische Regierung Polen gegen die Sowjetunion garantiert, mit der Sowjetunion aber gegen deren Feinde verbündet ist, nicht mehr denkbar. Am 25. Februar kann laut Artikel 8 der deutsch-polnischen Beistandspakt „zu jedem beliebigen Zeitpunkt gekündigt werden“. Die von den Sowjets immer wieder geforderte öffentliche Protestierung des britischen Verrats an Polen und damit die größtmögliche Erniedrigung der Engländer ist nur noch eine Frage der Zeit.

Ein dreimotoriger Bomber „fügte bei der Ortschaft Kozig in der Nähe von Calw die Maschine feuer und wurde zerstört. Die sechs Besatzungsmitglieder — Degaulle-Franzosen — kamen ums Leben.

5721 Gefangene im Landekopf Nettuno

Große Erfolge gegen bolschewistische Banden im rückwärtigen Gebiet der Ostfront

Aus dem Führerhauptquartier, den 27. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Danzig und Kiew, südlich der Dnepr, nördlich Kiew und südlich Wladiwostok wirfen unsere Truppen Angriffe der Sowjets in zum Teil harten Kämpfen ab. Derartige Einbrüche werden bereinigt oder abgelehnt.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes zersprengten Sicherungsstruppen zusammen mit der französischen Freiwilligenlegion stärkere bolschewistische Banden, fügten ihnen hohe blutige Verluste zu und brachten umfangreiche Beute ein. 43 Barackenlager mit über 1000 Bunkern und Versorgungseinrichtungen wurden zerstört.

Am Nordabschnitt der Front setzten sich unsere Truppen in einigen Abteilungen weiter planmäßig ab. Heftige feindliche Angriffe südlich des Pleskowses und an der Karwofront scheiterten in erbitterten Kämpfen.

In der vergangenen Nacht griffen erneut sowjetische Terrorflieger die finnische Hauptstadt Helsinki an. Es entstanden Schäden in den Wohngebieten und Verluste unter der Bevölkerung. Finnische Flakartillerie und deutsche Nachtjäger vernichteten 13 feindliche Flugzeuge.

Am Landekopf von Nettuno brachen mehrere feindliche Angriffe in unserem zusammengefügten Abwehrfeuer zusammen.

Fernkampfortillerie beschloß die Höhen von Nazio und Nettuno sowie weitere feindliche Landungsplätze.

In der Zeit vom 24. Januar bis 24. Februar wurden bei den Kämpfen im Landekopf von Nettuno 5721 Gefangene eingebracht, 212 Panzer vernichtet und weitere 21 bewegungsunfähig geschossen. 5 Panzer wurden erbeutet, über 40 Geschütze vernichtet oder erbeutet.

In der italienischen Südfront verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Heeres wehrten in der vergangenen Nacht im Berggebiet von Le Havre wiederholte Angriffe

britischer Schnellboote ab und schossen zwei davon in Brand. Eines der Boote wurde in sinkendem Zustand zurückgelassen. Das Geschick erreichte unbeschädigt seinen Bestimmungshafen.

Hervorragende Leistung unserer Pioniere

ORB Berlin, 24. Febr. Bei den Kämpfen im nördlichen Abschnitt der Ostfront waren die Sowjets kürzlich an eine Stelle eingebrochen und bis auf die an einem Fluß entlang führende Rollbahn vorgeköstet. Während ihre Angriffsbahnen nach Süden vorbrangen und unsere Truppen abzuschießen versuchten, hielten beiderseits der Rollbahn eingeseifte Bataillone dem Vorstoß des Feindes an der Einbruchsstelle stand. Als das Wasser vom Feind besetzt wurde, sollten Pioniere das Nachrücken der Sowjets durch Sperren hindern. Unsere Artillerie und das Gros der Infanterie waren bereits jenseits des Flußes und nur ein dünner Schützenreiter sicherte noch die alte Hauptkampflinie. Bald rückten auch diese Männer ab, so daß die Pioniere allein zurückblieben.

Mit ihren Minen besetzt, stapften sie durch das aufgeweichte Gelände. Die Fahrt durch den Fluß, an der bereits die ersten feindlichen Vorposten angelangt waren, mußte geperert werden. Kriechend überquerten die Pioniere das Sumpfgelände und es reichten, in Schweiß und Schlamm gebadet, das überfallende Steilufer, in dessen Schutz sie dann ungeschoren die Fahrt gewinnen konnten. Nach 30 Minuten fieberhafter Arbeit war dieser Hebergang vermint und unpassierbar gemacht. Als der Pioniertrupp nach Erfüllung seiner Aufgabe den Sammelpunkt wieder erreichte, hatten inzwischen weitere Pioniertruppen sämtliche Brücken gesprengt und die Zufahrtstrassen vermint. Nur noch eine einzige Straße und Brücke waren für unsere letzten abziehenden Einheiten offen geblieben.

Als die Sowjets diese erreichten, schlug ihnen von einer Höhe völlig überraschend das Feuer eines Pionierzuges entgegen, das die feindliche Angriffslinie zerstört. Dann wurde die letzte Brücke gesprengt und die Straße durch Minen gesprengt. Sie konnten auch die Pioniere sich vom Feind lösen, der nur durch die Minenfelder nachzutreten wagte.

Unerhörte Leistungen unserer Jagdflieger

Die Jäger des Majors Graf / Von Kriegsberichterstatter Karl Klaus Krebs, BR.

Man hat die Jagdflieger einmal die „Spitze des deutschen Schwertes“ genannt. Vergleichbar vielleicht nur den einsamen U-Booten und den Jagdgeschwadern. Eine vortreffliche Vorhut der Luft gleichsam; immer nach dem Feind spreitend, raubvogelartig zupadend und in atemberaubendem Tempo kämpfend. Der Jäger fliegt nicht nur schnell. Er muß ebenso schnell denken und handeln können. Die Technik hat den Krieg romantisiert. Statt betäubendem Jörn: blühende Reaktion; statt fiebernder Spannung: eisige Überlegenheit. Der Erfolg des Jagdfliegers wächst im Zeitraffer der Motoren und Maschinenwaffen nicht mehr allein aus dem ungestümen Willen, sondern vielmehr noch aus dem überlegenen Können. Sie sind die Männer mit den eisigen Stirnen über glühenden Herzen. Von den Großen des Weltkrieges, den Goelde, Immelmann und Richthofen, spannt sich eine unsichtbare Brücke zu den Erfolgserbeuten dieses Krieges: Mölbert, Golland, Graf, Warfield und Tomowag.

Auf dieser Brücke stehen aber auch die Unbekannten. Man trifft sie am Eismeer und in den Weiten des Ostens, an den Küsten Frankreichs und — seit Beginn der amerikanischen Vortagesangriffe — auch in der Deutschen Bucht, die im zweiten Halbjahr des Jahres 1943 zu einem Kampfraum wurde, in dem menschliche Kühnheit der unermesslichen Zerstörungswut begegnet. Die Leistung des Jagdfliegers ist nicht nur nach der Zahl seiner Abschüsse zu werten, wenn sie auch das sichtbare Barometer seines Könnens ist. Auch außerhalb der glänzenden Straßenbahn des Ruhms wächst viel Tapferkeit und Tapferkeit. Unerschrockene Draufgänger sind gegen die massierte Phalanx des Feindes angetreten; Herz steht gegen Material, — Können gegen Masse. Von den Jägern des Majors Graf soll einmal berichtet werden, weil sie in Geist und Haltung beispielhaft sind für alle ihre Kameraden an den weitestgehenden Fronten dieses Krieges.

Eine hünenhafte Gestalt. Glatt anliegendes dunkles Haar. Ein verschlossenes Gesicht, konzentrierte Sammlung und Wille Überlegenheit widerspiegelnd. Nur die Augen verraten gewisse Belagen liegen aus der Arme der Ungenanten. Ein Mann ist er. Kein Jüngling mehr, in dessen Antlitz man wie in einem offenen Buche lesen könnte. Das ist Major Hermann Graf, Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten. Sein unbedingter Wille zum Draufgehen und zur Vernichtung des Gegners wird getragen von einem kämpferischen Nationalismus, der jedem Widerstand Distanzlosigkeit hat. Er seinen Männern eingeschaut, hat ihn auf sie übertragen, ob sie nun unbekannte Flugzeugführer oder erfolgreiche Gruppenkommandeure und Staffelpioniere in seinem Schwadron sind. Voraus — so muß man sich unwillkürlich fragen — schloß dieser Mann die dominierte Kraft, die ihn in Jahresfrist vom unbekanntem Leutnant ohne Wund zum Staffelführer mit 64

hüchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung machte? Sie sind über ihm aus zwei Quellen. Major Hermann Graf ist einmal ein durch und durch begeisterter Sportler. Als Fußballspieler erwarb er sich jene eiserne Härte, die ihm auch in sich übertragenden Einsätzen die überlebensfähige Spannkraft bewahrt. Der politische Instinkt gab ihm eine geistige Position, aus der er die Urgründe des Krieges erkennt und damit zugleich die brutale Notwendigkeit dieses Kampfes um Sein oder Nichtsein des Reiches.

Unerschrocken, tafräftig und pflichtbewußt schaut sich um den Kommandeur eine Gemeinschaft von Männern, die, der besonderen Struktur der Jagdfliegerei entsprechend, von einem Körpergeist getragen wird, der den üblichen Zusammenhalt übersteigt. Der äußere Glanz, der manchen von ihnen ab seiner überdurchschnittlichen Erfolge begleitet, ändert nichts daran. Mehr können heißt in diesem Gewand: mehr heißen! Die Verpflichtung, Vorbild zu sein, wiegt schwerer als die Tatkraft, aus der er die Unbekannten herauszuragen.

Der nächste Mitarbeiter des Kommandeurs ist Hauptmann R. St., Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold. Als ältester Jagdflieger der Ostfront erzielte er 28 Abschüsse. Im Zivilberuf hauptamtlicher NSGR-Führer, gehört er zu den alten Segel-Flugpionieren Süddeutschlands. Die Gruppenkommandeure — Junge, aktive Offiziere — sind die Treuhänder des Majors bei den unterirdischen Verbänden. Da ist der Hauptmann Hoff, Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub, ein Niederbayer, der trotz mehrfacher schwerer Verwundungen bisher 136 Feinde abgeschloß. An anderer Stelle steht der einjährige Hauptmann Sp., ausgezeichnet mit dem Deutschen Kreuz in Gold, gilt er als verdienstvoller und über Draufgänger, der seine Gruppe von Erfolg zu Erfolg führt. Und schließlich der Hauptmann S. Ein Offizier, dessen Zielstrebigkeit und Führerqualitäten sich schon oft bewies. Darüber hinaus aber ist er nicht nur ein bewährter Vorkämpfer, sondern auch ein liebenswerter Mensch, dessen sonntägliches Wesen sofort für ihn einnimmt.

Den Gruppenkommandeuren folgen die Staffelpioniere. Es sind erfahrene Kämpfer, die im Offen und Weiten fliegen und segeln. Träger hoher Anforderungen, Truppenführer eines Tages, wie man ihn in den Gefechten Heinrich von Kleists oder Dehles von Bismarcks begegnet. Unter ihnen aber leben und wirken, fliegen und herben die unbekanntesten Flugzeugführer, die Männer des Jagdgeschwaders Graf. Man ist einer ist die Reihe Erfolgeleiter schnell emporkommen; mancher andere tut sich hart, weil ihn des Besatz beharrlich verfolgt. Eine aber eine alle: der unbekannte Draufgänger, der dem inneren Befehl gleichkommt, nach dem sie angetreten sind und von der höchsten bilden bis zur menschlichen Grenze einen Wall der Wehr in den Lücken bilden.

Um die Mittagsstunde werden einflussreiche amerikanischer Team

tordomber gemeldet. Der Oberleutnant C. harret mit seinem Schwarm und liegt in den zugewiesenen Warteraum. Vom Feind ist noch nichts zu sehen. Da kommt der Befehl, die Amerikaner über See zu packen. Nach Nordwesten geht der Flug. Auf der Höhe von Nordberg und Torum kommen die „Boeing“ in Sicht. Sie sind weder dumm noch ungeschickt die Panzer. Früher haben sie wahllos ihre Leuchtspur aus den Kohlen geschleudert, heute lassen sie die deutschen Jäger herankommen, um dann mit mächtigem Haer über sie herzufallen. Doch auch die Deutschen haben ihre Taktik. Sie ist an kein farras System gebunden, sondern elastisch genug, um sich der jeweiligen Situation anzupassen.

Diesmal greift der Oberleutnant C. mit seinen Kameraden den ersten Punkt an. Es ist — wenn man den Bericht der Jäger nachgeht — im Augenblick des ersten Feuerstoßes immer, als ob sich plötzlich eine Eiswand auf Kopf und Körper legte. Eine Eiswand, die erstickt und trübsinnig denken läßt. Im Hintergrund lauert der Instinkt, bereit, alles Unvorhergesehenes abzuwehren. Der Oberleutnant C. beobachtet noch, wie die von ihm getroffene „Boeing“ aus dem Verband herausfährt, zu brennen beginnt und rasch an Höhe verliert. Im gleichen Augenblick aber knallt es furchtbar, und seine Me 109 macht einen Sprung, als ob eine Riesenschlange sie durchs All schleuderte. Schon kann der Offizier nichts, weil mittlerweile seine Schelben zerstückt sind. Spüren tut er auch nicht viel. Oder doch? Stottert nicht der Motor? Ein Blick auf den Tourenzähler zeigt, daß der donnernde Lauf der Zylinder sich verlangsamt. „Ich muß n. l. landen“, sagt der Oberleutnant nur sich hin, und der Punkt trägt diese Worte zur Führungsecke. „Warten Sie mit Standort und Flug, ich muß n. l. landen“, wiederholt er.

Da steht Oberleutnant C. vor sich eine einsame Boeing. Er

kann im Augenblick nicht feststellen, ob sie schon n. l. gelandet ist. Er weiß nur, daß dieser Terrorbomber nicht zur Insel zurück darf. Kann noch nicht n. l. landen! schreit er in das FF-Gerät, „müß noch eine Boering abhängen.“ Und stürzt sich auf den Feind. Eine halbe Minute später trübelt ein Feuerklumpen dem Erdboden zu. Auch im Kampf und in den Flügen der Me hat es „geschoppert“. Feindbeschuß! Nun aber landen, schnell landen. . . Mit dem letzten Tropfen Benzin kommt der Offizier in einen Flugloch herein. Er beißt die Zähne zusammen, schüttelt den Kopf. Was hat die „Mühle“ nur? Sie landete doch sonst ohne Schwierigkeit. Als er ausgerollt ist und das Rabinendach öffnet, steht er als erstes die wellenartigen Klagen zweier Mechaniker, die ihn entsetzt anstarren. Was ist das schmale Gesicht des Jagdfliegers wird um einen Schein bleich, als er sich selbst den Schaden betrachtet. Feindliche Geschosse haben keinen Kontakt zur Explosion gebracht. Es ist eines jener Wunder, wie sie der Krieg immer wieder schenkt, daß die Me nicht brennt und steuerlos vom Himmel stürzt. Von den Motor- und Kühlerresten spricht kaum einer, angefaßt des zerfetzten und verbotenen Zulagebehälters.

Das ist nur ein Beispiel für den Kampfsinn der Grafschen Jäger. Ihre Selbsterhaltung ist so groß wie ihr Draufgänger-tum. Ihre Ueberlegenheit so fast, daß man sie für selbstloslos halten könnte. Doch das stimmt nicht. Sie sind beherrscht von jener gebänderten Leidenschaft, die Verse verstehen und Himmel einfließen lassen kann: kühl, klar und überlegen. Der Kommandeur ist der erste Fluggeschäftler seines Geschwaders. Man unter Männern steht er doch vermöge seines großen Ruhms und seiner größeren Erfolge vor und über ihnen. Sie alle aber sind Soldaten ohne Duselei und Zerkel. Himmelstempel —

Die totgesagten Panzerdivisionen

Durchbruch aus dem Einschließungsring der Sowjets — Der nächste Schritt in die Freiheit

DNS Weizsäcker (H.A.) Von Jochenst zu Jochenst doch sprang das Gerücht wie ein Feuer. „Wir sind eingeschlossen.“ Was weiß der Grenadier von der Feindlage, was weiß er, wer vor ihm steht? Nur die Sowjets. Und rasch? Und links? Und rechts die Sowjets. Die ersten Fragen an ihre Offiziere. Und sie hatten nur gerüchweise von der Einschließung gehört, kannten sie doch auch nur ihren Bereich. Da vorn das Niemandsland, dahinter die Anschlaggruppe D, dann war ihr tatsächliches Wissen verhältnißmäßig.

Die Ungewißheit währte nur einen Tag. Einen Tag hatte das Gerücht Zeit, die Stellungen in Blindecke zu durchlaufen, ein Tag aber genügt, um alle Soldaten der deutschen Kräftegruppe weithin überfallen von der ungeschützten Einschließung wissen zu geben. Die Nacht ging vorüber in leisem Gespräch. Manche sahen optimistisch weiter, andere warteten zunächst auf die Befehle. Sie müssen ja mal kommen, von oben, ganz von oben und nicht vom Trepp.

Die Nachricht kam auch von oben, kam vom Korps zu den Divisionen. Von den Divisionen zu den Regimentern, von den Regimentern zu den Bataillonen. Sie war eben da, die Nacht nicht von der Einschließung. Was mancher machte ein Kreuz am 21. Januar in sein Kalendarium in der Brusttasche. Weithin mit dem ungewissen Gefühl, jenen Tag festgehalten zu haben. Als ein neuer Tag sich zeigte, da wurden die Sinne ruhiger. Man lebte wieder in der Gegenwart. In der Stunde, in der Minute und im Augenblick.

Ein weitläufiger Raum war es, der von den Sowjets umschlossen war, ein Ring, dessen Durchmesser viele Kilometer hatte, der aber auch ebensoviele Menschen barg. Und die Bewegung? Hatte nicht jeder sein Mittagsgemahl, hatte nicht jeder seine tolle Kost, hatte nicht jeder die Handgranaten, die Gewehrmunition, ja, als ob diese Grenadiere, Pioniere und Schützen an irgend einer anderen Front im Osten standen? Noch warf sich den ankämpfenden Sowjets die deutsche Abwehr entgegen. Es waren auch nur kleine Vorhölzer, die nicht nach der Vernichtung des Ringes auszuweichen, sondern die immer Gefährten waren. Der Februar war schon in das Land gezogen. Der Kessel stand wie vorher, nicht daß einer spürte, eingeschlossen zu sein, abgegrenzt von der deutschen Front, umgeben von den Kräfte der Sowjetarmee. Komme jemals dieser geschlossene abgeschaltete Verband sowjetische Kapitulationsangebote

annehmen? Der Grenadier kannte die deutsche Antwort, nicht im wörtlichen Sinne aber er trug sie in sich. Und die war klar und deutlich: Nein! Mit den Bomben der blau-schwarzen Flieger im Winterhimmel flatterten die weißen Papiere der sowjetischen Flugblätter zu Boden, wurden vom Ostwind über die Felder geweht, und es gab keinen deutschen Soldaten, der nicht einen sowjetischen Witz gelacht hätte. Was, es war ja alles so verlogen, so sehr verlogen, was auf dem billigen Papier stand: „Undurchbrechbare Einschließung — jenseitiger Untergang — völlige Ausweglosigkeit. Ehrenvolle Kapitulation.“

Das waren Boten, die genau so wirkungslos bei den Grenadiere verpufften, „Herz eines wahren Patrioten.“ Die da vor der SKL standen, jagen gewiß nicht so aus, daß sie das hielten, was ihre Drucker unglücklicherweise versprochen. Der hatte, es barmherzige Krieges in zu viele Beispiele geleistet.

Und die Panzerdivisionen, die zum Entschluß zu dem Kessel riefen, diese Panzerdivisionen die sich mühsam durch das Gelände und den Gegner einen Weg bahnten und jeden Tag neu Kilometer Vorrückung gemachten? Sie waren auf den Flugblättern schon totgesagt. Ja selbst schon von den Sowjets angeblich eingekreist und gingen ihrer Vernichtung entgegen.

So schnell aber die Panzerdivisionen an den Kessel der Kameraden heran wollten, so sehr hemmte sich die Natur dagegen. Es war der zähe Schlamm, der durch eine stöhlische Wärmewelle die kümmerlichen Fahrwege bedeckte, selbst Kettenfahrzeug mit den greifenden Ruppen verfangen ließ, er verzögerte die Hilfe für die Kameraden. Jeder gewonnene Meter entsprach einem gewonnenen Kilometer, jedes bezwungene Feld war ein bezwungenes Raum. Die Sorgen, über diese Is-gewerhältnisse hinweg zum gesteckten Ziel zu kommen, waren größer als die Sorgen, den sowjetischen Feind zu stellen, zu zerbrechen, durch ihn eine Straße zu schlagen und endlich die Vereinigung mit den eingeschlossenen deutschen Kräften zu finden. Mühsam sich vorwärts tragend, kämpfend, und immer wieder kämpfend, so arbeiteten sich die Kräfte des Ringes weiter vor. Jetzt war aus dem Splänkel ein erbitterter Kampf geworden, denn die Sowjets wollten die Deutschen vernichten: Die vielen tausend Deutschen. Ihre Panzer, ihre Sturmgeschütze, ihre Schützenpanzer, ihre Selbstgeschütze, alles, was ihnen zu Gebote stand, die trommelnde Artillerie, die hämmernden Maschinengewehre, sie wollten den beschlossenen Weg der Vereinigung verdrängen, was, nur ganz allein das, lag ihnen am Herzen. Die Grenadiere wählten von der Panzerlinie, die sich unter Ueberwältigung

wer größten Schwierigkeiten vorwärts bewegte, vorwärts zu ihnen hin, denn der Panzerkraft sollte den Einschließungsring aufbrechen, sprengen und die Masse der eingeschlossenen Kameraden herauslösen lassen. Auf 8 Kilometer hatten sich die deutschen Verbände genähert, aber Schluchten und Täler hinweg, und diese 8 Kilometer sollten eine Zone werden, die weiter zu überschreiten fast unmöglich schien. Es war der 17. Februar. Schon hörten die entscheidenden Kräfte und die eingeschlossenen Teile beiderseits den Geschloßraum. Sollte der blutvolle Ton der Freiheit werden? Die wenigsten der Kameraden, die am Tag der Schließung des Ringes im November ihre Notiz machten, wußten, daß für sie heute ein neues Merkmal einzutragen war: Das Merkmal der Freiheit. Ja, Freiheit — die Parole der Nacht vom 16. auf den 17. Februar. Der neue Tag war angebrochen, dunkel und schwarz, wie viele Nächte zu dieser Winterzeit waren. Die ausgefahrenen Rinnen waren tief und hart geworden. Durch den leeren Schnee, der sich seit Tagen schon über den verschlammten Raum gelegt hatte, klappte die erste Welle der Grenadiere, die in der schweigenden Nacht aus dem Kessel brechen wollte. Ein Schweißgeruch war es. Mann hinter Mann. Die Gewehre waren entladen, so lautete der Befehl. Denn kein Schuß sollte fallen, kein Schuß, der diese nächtliche Aktion stören konnte. Der Spaten und die blanken Waffe sollten den Widerstand sowjetischer Posten brechen, auch das nur, wenn es unumgänglich war. Es war eine seltene Ruhe um diese Männer der ersten Kampfwelle, denen weitere folgten, eine innere Unruhe aber in dem letzten dieser Kameraden, die nach drei Wochen Einschließung durch den Schwertgürtel der Sowjets das Feld freien Lebens beschreiten wollten. Kopfgeschützte klappten, manchmal auch eine Waffe, denn einer kloperte und fiel, aber kein Flug kam über die Lippen der Männer, denn von ihrem Schweigen hing das Leben aller ab. Ueber die von den Sowjets besetzte Kolbahn schlichen sich die Grenadiere. Schon hatten sie eine Volksgesundheit mit ihren kalten Rassen niedergeworfen. In stiller Nacht ein Todesstreich, sonst nichts. Die Sowjets hatten keinen Argwohn, sie merkten selbst dann noch nichts, als eine Kolonne von ihnen die Reihe der Kampfwelle klang.

Die Nacht, der alles verfallende Schleier half diesen deutschen Kameraden den Weg in die Freiheit zu finden. Aber die wenigen Stunden, die die Dunkelheit über dem feindlichen Raum lag, konnten den anderen vielen tausenden Kameraden nicht die seit Wochen erschwerte Befreiung bringen. Als der Morgen dämmend heraufbrach, die Sowjets die Durchbruchs- und Ausbruchsbewegung merkten, legten sie ihre Waffen ein, ihre Pat-Gewehre, ihre Maschinengewehre, ihre Panzer. Denn auf den weißen Schneeflächen der Felder war es schwarz geworden, schwarz voller Soldaten, die den Schritt in die Freiheit zu wagen hatten. In diesen Reihen der Deutschen schloß die tödlichen Geschosse. Mancher Kamerad fiel, mancher Kamerad sah gar nicht erst den Tod, der sich noch hemmend dem Freiheitsweg entgegenstellte. Und die, die den beschneiten Gang hinuntertraten, um sich und über sich die freierenden Granaten, sie fürchten sich in das kalte Licht. Was es nicht die nackte Selbsthaltung, die diese Menschen vorwärts trieb? Ganz gleich, ob es den Arm getroffen hatte, ob ein Geschöß ein Bein hinkend machte. Die Wasserperre mußte auch geschaltet werden. Wer will die Szenen wiedergeben, die hier an der Wasserfurt tragisch abrollten? Sie würden von dem Duden dieser Männer sprechen. Sie würden sie zu den ersten und im Östlich Reis wieder geistigen Begriff „Männer“ humpeln. Der Stärkere, das gegenwärtige Kräftefeld fand seine Bewehrung. Tausende fanden den Weg in die Freiheit, tausende überschritten die schmale Brücke zum neuen Leben. Aber auch so mancher Kamerad, so muß es der Wahrheit willen gesagt werden, blieb am Boden, den zu überqueren sein selbst Wille war. Über gerade diese Männer, diese Kameraden werden nie vergessen sein.

Schwere Verluste kommunistischer Banden auf dem Balkan

DNS Berlin, 24. Febr. In den letzten Tagen verloren die kommunistischen Banden im westlichen Balkan im Bereich einer Anzahl 146 Tote, 85 Gefangene und eine große Anzahl Bewundeter. Erbeutet wurden zwei Woffenlager, Munitionslager und Kleidungsstücke sowie schwere und leichte Infanteriewaffen. Ein Motorboot wurde versenkt, eine Anzahl Fischerboote beschädigt. Bei weiteren Untersuchungen verlor der Feind insgesamt 122 Tote, 21 Gefangene und zahlreiche Infanteriemunition. In wenigen Tagen meldeten sich 400 Ueberlebende bei unseren Truppen. Im Kampf mit nationalen Selbstwehrkräften verloren die Banden 167 Tote und 25 Gefangene. Weitere Beute an Waffen und Munition konnte eingebracht werden.

Das Geheiß der Wölfe.

Nordländische Skizze von Heinz Schardt.

Gelleja, der Waldläufer, glitt durch den schweigenden Schnee dahin. Die Scherz zickten leise, wenn sie ihre Schwänze in das matte Licht schütteln, das sich aus der Lundra gegen die schweigenden Hügel bis auf Null kundtut. Stenz, ohne Haß, schritt Gelleja aus, ihm nach Arvi, der Wolfsjunge. Als der Waldläufer die laute getullete Böschung des Seerufers hinuntergeglitten war und nun das Eis unter sich wühlte, blieb er horchend stehen. Unter der harmlosen Schneedecke flachte und grölte es. Das war die Nacht des Südwindes, der jetzt grüßte wehte und die Abkühlung des Winters ankündigte. Aber noch würde der See tagelang tragen, vielleicht eine Woche und mehr. Gelleja wurde durch ein fernes, flügelndes Heulen aus seinen Gedanken gerissen, undeutlich nur vernahm es das Ohr durch den singenden Wind. Der Waldläufer aber wußte, was das zu bedeuten hatte. Die Grauwölfe liefen. Die reichenden, grauen Wölfe lagen mit hängender Junge auf der Höhe eines Wildes. . .

Gelleja sah prüfend in den Himmel. Die Nacht war nicht mehr fern, und Schneewolken drömen. Er legte sich wieder in Fahrt, mit ruhigen Bewegungen gewann er den See, und hinter ihm lief Arvi auf weißen Broten. Wie er wech und geschmeidig durch den Schnee purzte, hätte man ihn selbst für einen Wolf halten können. Und wirklich war dieser verhaltene, elastische Gang ein Erbe aus dem Blut der unbändigen Lundra-Wölfe. Dort, wo die letzten Spuren der Menschen stehen, ehe sich die Herrschaft der schweigenden Einöde auftritt, kommt es zuweilen vor, daß das drängende Blut die Hunde zur Paarungzeit zu den Wölfen treibt. Auch der Vater Arvis und seiner vier Geschwister hatte mit der Spitze der Grauwölfe das todgewirkte Bild geernt.

Gelleja hält im Lauf inne und wendet den Kopf, lauschend ist er vorgebeugt. Da — der Wind trägt das Geheul noch einmal heran, nur scheint es ihm, als läme es nicht von weit heran. Des Waldläufers Blick fällt auf Arvi, der — mit gestäubtem Rückenhaar — die Nase in den Wind hält. Dabei knurrt er drohend. Und nun schollt ein drittes Mal der Jagdruf der Grauwölfe über. Vom See her kommt es, da wird es dem Waldläufer zur Gewißheit, daß die Wölfe einen Men-

schen jagen. Hinter ihm sind sie, ihn selbst jagen sie, denn sie heulen auf seiner Nahrung.

Als Gelleja den Hund anruft, läuft ein Jittern über dessen Körper. Jögend nur wendet er sich ab. „Auf, Arvi, jetzt gilt es!“ Der ermunternde Jarrut bringt den Hund an seine Seite, und nun wirft der Mann den Körper machtvoll nach vorn, schwingt rhythmisch in den Hüften, daß der weiße Pulverschnee in düstigen Wölkchen zur Seite fliebt. Hinter ihm galoppiert in mächtigen Schritten Arvi.

Ein kurzer jäher Ruf und nun ein zweites Mal. Es mag der Vorderführer sein, der die anderen zu schnellerem Lauf anleitet. Die Wölfe kommen näher und näher. Bei dem kurzen Geheul ist mit Arvi eine felsame Verwundlung vor sich gegangen. Er hat sich langsam in den Schnee gebückt, nicht aber so, als würde er kampfbereit den Segner, sondern als beschleiche ihn die Furcht. Als ihn nun der Ruf seines Herrn trifft, mündet er sich deming zur Seite, und seine braungelben Augen blicken um etwas, was Gelleja nicht beachtet. Der Waldläufer steht hart. Arvi, der starkste und anabundernste Wolfsjäger weit und breit, der mit Todesverachtung den furchtbaren Wären angeht, fürchtet sich vor dem Wolfsgeheul? Er ruft Arvi zu sich heran, doch der bleibt liegen und peitscht mit der Nute den Schnee. Es ist das erste Mal, daß Arvi den Gehorham verweigert. Gelleja muß einige Schritte vorwärts tun, um Arvi die Lederleine umlegen zu können. Und wieder mahnt das Geheul der Wölfe zur Eile. Gelleja wirft die schmalen Wirtenschieber nach vorn. Er wird sich wohl genötigt haben, als er im Quabunden meinte, Arvi sträubte sich gegen das führende Leder. Jetzt ist es willig und ohne Zwang.

Der Waldläufer rast durch den Schnee, daß die Lungen leuchten. Und nun liegt noch der letzte Hügel vor ihm, wenn er oben ist, kann er schon seine Nute sehen. Der Aufstieg beginnt, Gelleja schlägt einen Winkel und dann wieder einen zur anderen Seite. Er hat eben die Kuppe erreicht, als unten wieder jenes schaurige Geheul ausbricht. Gelleja kennt gewiß keine Angst. Die ist bei ihm kein Leben an einem Haar geblieben, wenn er dem angeschossenen Wären gegenüberstand oder wenn er im heulenden Schneesturm Weg und Richtung verloren hatte! Jetzt aber fährt er nach der Höhe, die ihm über der Schulter hängt. Er will sich gerade von der Höhe abstoßen und hinunterlaufen, da spürt er einen starken Auf an der

Keine. Arvi weigert sich zu folgen, mit allen vier Läufen hat er sich in den Schnee gefestigt. Gelleja ruft ihn zornig an und will ihn mit Gewalt zu sich heranziehen. Da bleibt der Hund zum erstenmal die Zähne gegen seinen Herrn, zwar sehr und unsicher, doch als sicheres Zeichen, daß er sich nicht dem Willen des Menschen unterwirft.

Zeit gestern weht der Südwind, er bringt Schnee und Eis zum Weichen, und er macht das Blut der Lundra-Wölfe heißer, daß sie mit behelbender Junge eine Gefährtin suchen. Auch in Arvi ist das Erbe seines Vaters übermächtig geworden.

In Gelleja wachst jäh der Zorn. Sein Hund, der treue Gefährte vieler Jahre, lehnt sich gegen kein Wort auf. Er ist den Rücken vom Gurzel und will den Hund mit Schlägen unter seinen Gehorham zwingen. Das Leder ist aber noch nicht niedergetakt, da läßt der Zorn der Wölfe, jetzt aber erschreckend nahe, den Arm traktlos niedersinken. Im gleichen Augenblick bricht der Wolf hemmungslos aus Arvi. Mit wildem Satz springt er zurück und zerrt an der Fessel. Da läßt Gelleja die Keine fahren, denn er meint schon das Geheul des Rudels zu hören, glaubt schon dahinter die grauen Schoten auf der Fährte huschen zu sehen. In hastiger Fahrt rast er hinunter, der rettenden Hütte zu.

Arvi sieht mit gestäubtem Fell und sieht der heran jagenden Wölfe entgegen. Er ist nun ein Wolf, den es zu des Seinen treibt. Unerdentlich aber ist das Geheiß der Wölfe herein, so gibt es einen Kampf auf Leben und Tod, bis ein Sieger bleibt, der dann die Horde zur Jagd anführt. Arvi starrt jetzt dem ersten der Dog in die glühenden Lichter. Sie zieht den fremden Geruch in die Nase, gemischt mit dem Duft der Menschen. Der dort ist ein Abtrünniger, seiner reinen Blutes. Ein kurzes, jägerndes Abwaggen, dann stürzt sich der Wolf mit dumpfem Knurren auf Arvi. Und er reißt die Wölfe mit sich. Von links, von rechts fallen sie an, und als der Wolf auf Arvi Achse hängt, springt einer den Hund von hinten an. Was nützt sein rasender Widerstand, was hilft es, daß zwei der Grauwölfe zur Seite rollen. Das Geheiß der Wölfe durchschneidet Arvis Orgel, bis kein Atemhauch mehr durch sie entweicht.

Als Gelleja die Tür zu seiner Hütte aufstößt, fallen die Wölfe über Arvis zerflechten Körper her. . .

London im neuen Bombenhagel

Auch London gibt neuen schweren Angriff zu

Stettin, 24. Febr. Die deutsche Luftwaffe hat innerhalb von drei Tagen dreimal London angegriffen. Angesichts der Möglichkeit dieser deutschen Angriffe sieht sich die englische Luftabwehr gezwungen, in immer kürzerer Distanz vorzugehen. So teilte der Londoner Nachrichtenendienst am Donnerstag mit, daß die deutsche Luftwaffe abermals einen schweren Angriff auf London durchführte. Die angreifenden Flugzeuge hielten große Mengen von Brand- und Sprengbomben abgeworfen. In einigen Stunden Londons sei die Luftvergiftung die schwerste seit Beginn des Krieges gewesen. Aufräumungsmannschaften waren noch bei der Arbeit, um die Verfallenen zu bergen. Auch eine Stadt im Süden Englands sei angegriffen worden.

Nach dem Bericht der „Basler Nationalzeitung“ aus London selbst die Schwere der deutschen Angriffe. Das Basler Blatt trägt die Überschrift „London im neuen Bombenhagel“ und führt herab, daß nach 4 1/2 Jahren Krieg mit seinen Mangelerscheinungen und Aufregungen die von den Luftangriffen Betroffenen durch die Schäden, die an ihren Häusern und Wohnungen angerichtet worden sind, erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Hauptfrage in London scheint zu sein, die „Ausgebombten“ unterzubringen. Obwohl Churchill die Angriffe der alliierten Luftwaffe auf Deutschland als das ganze Kriegsbild beherrschende Element bezeichnet habe, würde jedem Londoner unter dem Eindruck der deutschen Luftangriffe auf die britische Hauptstadt klar, daß die Alliierten kein Luftmonopol besitzen.

Stettin, 24. Febr. Die Londoner Korrespondenten der Stettiner Presse berichten wiederum sichtlich stark beunruhigt über die letzten deutschen Luftangriffe auf London. Schon in der Überschrift weist „Kriegsblat“ darauf hin, daß in London in der vergangenen Nacht riesenbrände entstanden sind.

Im Regen vor Brand- und Sprengbomben hätten sich eine Reihe tragischer Epochen abgespielt und der Umfang der Brände in der Nacht zum Donnerstag sei größer gewesen als früher. Man hat den Eindruck, daß es gebirgt. In den Nächten und Aufräumungsarbeiten seien nicht nur Feuerwehrt und Feuerwehrabteilungen, sondern auch britische und amerikanische Soldaten, sowohl Seeleute als auch Flieger herangezogen worden. Große Bombentrater, die den Verkehr hindern, seien in vielen Londoner Straßen entstanden. Auch der Londoner Korrespondent von „Kriegsblat“ hebt hervor, daß die deutschen Bomben heute wesentlich sprengkräftiger seien wie bei Beginn des Krieges. Ein markanter Zug bei den neuen deutschen Luftangriffen auf London sei die Schnelligkeit der deutschen Flieger.

Stettin, 24. Febr. Im Laufe des Donnerstags gab der britische Nachrichtendienst noch folgende Einzelheiten zu dem erneuten deutschen Großangriff auf London bekannt: „Viele Hunderte von Brandbomben wurden abgeworfen. Der Prozentsatz der Sprengbomben ist dieses Mal wesentlich höher gewesen als in den vorhergehenden Nächten. Ganze Viertel wurden zerstört. Die Aufräumungsmannschaften sind noch an der Arbeit.“ In einer anderen Veröffentlichung von Associated Press wird gesagt, daß immer noch Rauchwolken am Himmel stehen und die Rettungsmannschaften mit ihren Wagen hin- und herschren, was daran erkennbar, daß London wieder eine in der Front liegende Hauptstadt sei.

„Unrentable Angriffe“

Nachdenkliche britische Stimmen

Stettin, 24. Febr. Die schweren Verluste, die die anglo-amerikanischen Terrorflieger erlitten haben, haben einige Londoner Montagblätter recht nachdenklich gestimmt. Die Verhaftungen, schreibt „Daily Mail“, seien allein, die es verzeihen könnten, die Tatsache ins Gedächtnis zurück, daß heute Luftangriffe auf das Reichsgebiet nicht einfach Luftüberfälle seien, sondern wahre Luftschlachten, in denen tausende englischer Flieger jeweils in höchster Lebensgefahr kämpften.

Eine Selbstverständlichkeit seien solche Luftangriffe keineswegs, bemerkt „News Chronicle“ im Vorkriegs. Das erste man sieht an den letzten Verlusten. Plötzlich unerwartet eingetretene Umstände könnten bei jedem solchen Luftangriff die Verluste so steigern, daß der Angriff „unrentabel“ werde. Sehr schwer nennt „Daily Sketch“ diese Verluste. „Sie greifen an unsere Herzen.“ Bestimmt müßten diejenigen Engländer darüber erwachen, die in einer Traumwelt und Selbstzufriedenheit bisher lebten. Das entscheidende und blutigste Stadium des Krieges liegt nämlich noch vor den Alliierten, eine Tatsache, die man nicht übersehen dürfe.

Wärgegriff an der Kehle, daß der Posten kaum noch das Wort „Hilfe“ herausgurgeln kann.

Dann fällt ein Schuß.

Vart und Widerpart! Ein verbissener Hockkampf beginnt.

Beide fallen zu Boden, doch ein Schuß. Gestört.

Im gleichen Augenblick flutet's auch schon heraus aus dem Kompanie-Gefechtsstand: Kompaniechef, Truppführer und zwei Welter. Schnelle Orientierung in der Dunkelheit. Nur noch aus der Ferne hört man das Stöhnen der beiden. Verfluchte Schweinerei! Wo ist der Posten? Das Gelände wird planmäßig abgesehen. Endlich — zweihundert Meter weiter am Wege wird er gefunden. Bis hierher hat er sich an seinen Begleiter angeklammert und nicht von ihm gelassen. Verhalten wird der Übergeleitete zurückgebracht. Das ist nötig, denn der Posten hat ihm einen schmerzhaften, aber völlig ungefährlichen Duschschuß beigebracht.

Das andere ist schnell erzählt. Dem Revolverdickhäupter gelingt es zu entkommen, den Beifahrer aber schnappen wir. So haben wir einen Gefangenen, der wertvolle Aufschlüsse machen kann, und einen nagelneuen Stalin-Bogen mit über 1500 Schuß Panzer-Granaten, mehreren hundert Gerhandgranaten und an die 5000 Schuß Infanterie-Munition. Ein guter Fang! Der Übergeleitete hat die Fahrt eines sowjetischen Munitions-Kraftfahrzeuges hinter den deutschen Linien sah beendet.

Und nun redet mir hoffentlich keiner mehr von „Schlagwangengelehrtheit“. Zur Ehre des linken Nachbarn sei gesagt, daß auch er an der Durchfahrt des feindlichen Kraftwagens keine Schuld hat, wobei Einzelheiten nicht interessieren. Man kann also auch an der Front seinen Spaß haben, nur heißt es aufpassen, daß einem die Spahmacher nicht entweichen! Au.

Kanada und die Schiffspläne im Mittelmeer

Stettin, 24. Febr. In der kanadischen Innenpolitik spielte in letzter Zeit, wie der Korrespondent des „Manchester Guardian“ meldet, der Fall des von seinem Vorgesetzten angeklagt aus Kanada entlassenen kanadischen Oberleutnants Macdonald eine gewisse Rolle. Es werde nicht an Macdonalds gesundheitliche Mängelgründe geglaubt, sondern es heiße, es sei zwischen ihm und dem englischen Oberbefehlshaber zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten gekommen, insbesondere über die Einschaltung der kanadischen Truppe in die Schiffspläne im Mittelmeerraum.

Um diesen Dispositionen ein Ende zu bereiten, habe nun vor einigen Tagen Premier Mackenzie King auf einer Vertreterversammlung aller kanadischen Parteien vorzutreten und andere Berichte des britischen Kriegsministeriums über die von Macdonald befohlenen Truppen vorzulegen. Veröffentlichten dürfte die Dokumente und die Korrespondenzen nicht, da sie, wie Mackenzie King behauptet hat, jede Regierung der mit den Anglo-Amerikanern kämpfenden Nation angehen, und man Gefahr laufe, etwas zu verraten. Im übrigen sei es fraglich, ob der Sache überhaupt gehört wäre, wenn man die Anwesenheit zu einem öffentlichen Diskussionssthema mache. Zur Schwächigung der Öffentlichkeit habe Kanadas Verteidigungsminister erklärt, es bestehe nicht die Absicht, die kanadischen Truppenformationen in England, die Macdonalds befohlen, zu zerlegen und auf die einzelnen englischen Regimenter zu verteilen. Zwei Divisionen allerdings habe man in die britische 5. Armee eingegliedert.

Japans Seemacht in keiner Weise angeklagt

Stettin, 24. Febr. Warum hat sich die japanische Seemacht nicht zurückgehalten? — Die Frage stellt Adm. al. Takahashi, der frühere Oberkommandierende der japanischen Flotte, am Mittwoch in einer Rede vor Küstungsarbeitern Japans auf der Seebasis Kure. Eine Anzahl Inseln im Südpazifik seien bereits vom Feinde erobert worden, wie der Admiral fortführt. Dies sei jedoch kein Grund zu pessimistischen. Die Seefahrt sei vertrieben von der Landkriegführung und könne beispielsweise nicht mit dem gleichen Maßstab gemessen werden. Die Gegner hätten außerdem jede kleinste Insel mit hohen Deforen besetzt müssen, jedoch hätten sie bisher in keiner Weise die Seemacht Japans ansetzen können. Je näher der Feind an Japan heranrückt, um so größer würden die Verluste sein und wenn er genügend geschwächt werde, müsse Japan den sicheren Sieg erringen. Die japanische und materielle Stärke des Feindes sei zweifellos beträchtlich, aber den jetzigen Verbrauch an Munition würde er nicht lange aushalten.

Erfahrt eines sowjetischen Munitionsfahrzeuges

Stück für Stück gibt es in der Welt des Soldaten — selbst an der Front — nicht nur ernste Erlebnisse, sondern auch genug heitere, die man mit lachenden Augen berichten kann. Wenn wir zum Beispiel an einen „Mederfall“ auf unierem Kompanie-Gefechtsstand denken, dann grinsen wir heute noch vor Vergnügen, obwohl die alten Frontschmerzen empört grinsen werden: „Was ist denn das für eine Schlafwagengefellschaft, und wie heißt der Kompaniechef?“

Nur ruhig, ihr Alten! Dort mich erst einmal an, und dann schimpft. Es war also eines schönen Abends. Ein schwereladener Munitionswagen der Sowjets rollte von L. nach R. Der Fahrer, der schon den ganzen Tag getrieben, und der Beifahrer, ein alter Sergeant, dessen Zylinder von der langen Fahrt nicht minder müde gerötelt war, gondelten, in Gedanken verunken, durch die Nacht. Sie waren dem Feind nur über die Wirtlichkeit. Nur so ist es zu erklären, daß sie, fast zu ihrem „Vereim“ zu fahren, links vom Wege abblauen, den „Stangenwagen“ seinen durch Holzstangen gekennzeichneten Weg herunterabbluderten und mit einem „Karabo“ die deutschen Postverankerungen im linken Nachbarrücken passierten. Von dort bis zu unserem Kompanieabstamm aber war es nur ein Augenblick.

Das Selbstmitleid an der ganzen Geschichte scheint mir der Umstand zu sein, daß die Irrfahrer sich ausgerechnet unierem Kompanie-Gefechtsstand aufdrückten. Als ob hier die Gelegenheit, Munition abzuladen, besonders günstig wäre.

Doch lassen wir einmal das ganze heitere Zwischenspiel in einer launig fahlen Nacht vor unierem Augen abrollen:

Der getrennte Wächter des Kompanie-Gefechtsstandes, der Obergeleitete Ab., ist gerade im fahlen Licht des Mondes auf

dem Wege vom Panzhaus, in dem sich unter Gefechtsstand befindet, zum Hauptweg. Er mag sich bei seinem Rundgang überlegt haben, wie lange wohl ein Winter im Osten dauern kann, sich auch wohl an einen baldigen Urlaub setzen haben. Woran denkt ein Soldat schon in einer solchen Postmondnacht, ohne dabei auch nur einen Augenblick sein wachjames Auge einer Traumwelt zu leihen?

Diesen Gedanken soll die Störung nicht erpart bleiben. Ein anfangs ternes Rumpeln verdrückt sich, geht in gleichmäßiges Voltorn über, und, da wir Kadibauten nun einmal alle „moy-verdachtig“ sind, ist es nur dem Wächter nicht schwer, festzustellen, daß ein solcher Munitionswagen im Anrollen ist. Da aber gerade um diese Zeit ein eigener Wagen zum Verpflegungsempfang abhausehen soll, kann der Posten nicht anderes annehmen, als daß der nächtliche Ruhestörer der angekündigte Transportwagen ist.

Der Übergeleitete, von seiner Aufgabe durchdrungen, nähert sich mit wichtigen Schritten dem Fahrzeug, das ausgerechnet, als jage den Fahrer ein teuflischer Unfall, vor dem Kompanie-Gefechtsstand mit einem letzten Aufdrummen des Motors stehen bleibt.

Was nun geschieht, ist einmalig, und es geschieht: blitzschnell.

„Parole?“

Keine Antwort.

„Parole?“ — Möglich, daß der Posten das Wort nicht gehört hat. Gerade will er Luchthaltung herstellen, um diese blöden Kerle auf Vordermann zu bringen, da öffnet sich die Wagentür, und heraus springt ein schwarzes Entsch. Bekende wie ein Panther, und ehe der Übergeleitete sich gereigt hat, packt der feindliche Sergeant ihn mit einem unbarmerbigen

Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Ueber-Sechsbuch, Drei-Großen-Verlag, Leipzig (Bez. Dresden)

„Was soll denn nun werden? Run ist wohl alles aus! Und ich habe immer noch geholt.“

Die Rot der letzten Zeit brach sich plötzlich Bahn. Es tat wohl und erleichterte, einmal alles in Worte zu kleiden was sie bisher stumm mit sich herumgetragen hatte. Sie dachte nicht daran, daß sie dem Manne vor ihr eine Lebenshoffnung vernichtet hatte, sie fühlte nur, daß dort ein Freund lag.

Karl ließ sie sprechen, weil er wohl spürte, daß es eine Botschaft für sie war. Als sie endlich schwieg, lagte er ruhig:

„Ich habe ein kleines Vermögen, Hanne.“

„Nein“, fuhr sie auf. „Nein, nein, von dir kann ich keine Hilfe annehmen.“

„Ich habe ein kleines Vermögen“, wiederholte er unbeherrzt. „Mein Vater starb zwar, bevor er meine Mutter heiraten konnte, aber seine Angehörigen haben in großzügiger Weise für mich gesorgt. Das Geld, das mein Onkel und Vormund damals für mich auf der Bank hinterlegte, ist inzwischen zu einer hübschen Summe angewachsen und steht zu meiner Verfügung. Es reicht zwar nicht aus, aber auch meine Mutter ist nicht unermögend.“

„Nein, Karl“, unterbrach Hanne ihn gequält, „von dir und deiner Mutter kann ich nichts annehmen. Du mußt das verstehen. Und es wäre ja auch ganz zwecklos. Ich kann doch die Botschaft nicht kaufen, nur mit fremdem Geld — das würde mich ja doch bald erdrücken.“

„Aber ich könnte kaufen, Hanne.“

„Du?“

„Ja, und du könntest von mir pachten und hier wohnen bleiben. Du wärest dann vorläufig geboren.“

Hanne sah ihn eine Weile fassungslos an. Ihre aufgeschwungenen Gedanken konnten den Sinn seiner Worte nicht so schnell begreifen. Hier wohnen bleiben? Und sie konnte dann Christian heiraten. Aber nein, es ging doch nicht.

„Aber wenn du dann selbst heiratest? Dann müßte ich doch fort.“

Ein farges Lächeln suchte um Karls Lippen.

„Das hat wohl noch gute Weile. Wenn es wirklich einmal so kommen sollte, nun dann müßte man weiter leben. Aber fürs erste wäre es doch eine Lösung, und das wollte ich mit meinem Vorschlag bezwecken. Später — ach, kommt Zeit, kommt Rat.“

Er stand auf.

„Überlege dir meine Worte, Hanne. Vielleicht gehen sie dir doch einen Ruchhalt bei der Aussprache mit deinem Vater. Vor dem 10. Mai komme ich noch einmal wieder. Dann werden wir weiter leben.“

Ein Bild schmerzlichen Verzichtes umschloß die Frau, die in rastloser Verwirrung in ihren Schoß blinzte.

„Auf Wiedersehen, Hanne.“

Sie sah ihn an, das Gesicht verichattet von quälenden Gedanken.

„Auf Wiedersehen, Karl. Ich danke, dir für deine Mühe und für deine Sorge um mich. Du wirst sicher denken, daß ich mich nicht darüber freue und daß ich undankbar bin. Aber so ist das nicht. Ich kann mich nur nicht so schnell zurechtfinden.“

„Das kann ich verstehen, Hanne. Überleg' dir nur alles in Ruhe.“

Damit ging er. Sie sah ihm nach, wie er dahinschritt, fest, breit und zuverlässig. Und sie blieb allein mit ihrer Rot, denn Christian kam ja heute nicht.

Ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit überfiel die junge Frau plötzlich. Sie wollte sich ihm nicht überlassen, wollte danor stehen, indem sie sich in die Arbeit stürzte.

Geschäftig begann sie mit der Viehhaltung, holt die Kühe von der Weide herein, fütterte die Schweine und das Pferd. Dann hing sie an zu melken. Aber bei alledem verließen die quälenden Gedanken sie nicht. Ihr Haus sollte verkauft werden! Ihr Haus und ihr Land! Und sie konnte es nicht kaufen! Und morgen kam der Vater! Angst überfiel sie bei dieser Vorstellung. Angst vor der Aussprache mit ihm. „Du Röllin!“ würde er sagen. „Nun könntest du eine eigene Schelle haben, könntest schaffen auf ihr für deiner Kinder Zukunft, aber du willst ja nicht. Du hast dich in einen Fremden vergriffen und wirfst alles dafür weg.“ Viele bittere und schmerzende Worte würde er finden. Und wenn sie ihm dann entgegenhielt: „Ein Mensch ist mehr! Ein Mensch ist viel mehr als irdisches Gut!“ — dann würde er diesen Einwand mit einer verächtlichen Handbewegung hinwegfegen. Und sie selbst? War sie auch wirklich bis ins Innerste überzeugt, daß ein Mensch das alles ersetzen konnte: Das zukunftsrohe Schaffen auf eigenem, auf diesem geliebten Grund und Boden hier, und das Bewußtsein — nein, nein, solche Gedanken durfte man nicht haben, wenn nicht alles warten sollte.

Karl meinte es gut, er war ein treuer und eigenwilliger Freund, und sein Vorschlag war im Augenblick wohl die einzige Rettung. Aber es war bitter, daß gerade von ihm diese Rettung kam. Und eines Tages würde er doch heiraten und sein Besitzum für sich beanspruchen! Und Dora — ob sie mit alledem einverstanden war? Vielleicht hatte Müller schon einen anderen Käufer in Aussicht, und dann müßte sie doch fort.

So jagten sich die Gedanken hinter Hannes Stirn. Sie war gewiß eine tapfere, aufrechte Frau, aber der ständige Kampf der letzten Wochen hatte sie müde gemacht. Eine große Verzweiflung überkam sie. Ihre Arme sanken herab. Sie schloß die Augen und lehnte die Stirn an den warmen Kufkörper. Bewundert wandte die Bunte den Kopf nach ihr, und als es ihr zu lange dauerte, begann sie unruhig hin und her zu trrippeln. Das brachte Hanne wieder zu sich.

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Allensteig 28. Februar 1944

Wochenleistungsplan der Hitlerjugend

Nachr.-Gef. 2-401: Die ganze Schar tritt am Mittwoch um 20 Uhr in tabulose Uniform am HJ-Heim an. Schar 2: Die ganze Schar tritt am Freitag um 20 Uhr in tabulose Uniform am HJ-Heim an. Am Dienstag 20 Uhr Führerabend mit 3-der hat unbedingt am Dienst teilzunehmen.

Flieger-HJ., Schar Allensteig: Die ganze Schar tritt am Montag um 20 Uhr ordentlich an der Werkstatt an (Sonderdienst).

SDM, Gruppe 3-401: Am Mittwoch 20 15 Uhr Vorkursus in der Turnhalle (Dienstüber anzeigen).

SDM-Weib., Gruppe 3-401: A.-S. Mädchen 20 Uhr in der Frauenarbeitschule. Für alle anderen Mädchen ist es Pflicht, am Mittwoch um 21 15 Uhr in der Turnhalle am Volkstanz des SDM teilzunehmen.

1780 kg. Bettfedern im Kreis Calw gesammelt

Der Appell an die Hausfrauen im Kreis Calw zur Ueberlieferung von Bettfedern für die Bombenschlachten und unsere Lazarette wurde auch im Kreis Calw nicht überhört, und das Verständnis dafür findet seinen schönsten Ausdruck in dem nun vorliegenden Sammelergebnis. Von der NS-Frauenenschaft werden nicht weniger als 1780 kg Bettfedern gesammelt, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß einzelne Ortsgruppen mit der Meldung noch ausbleiben. Ganze Dörfer von Federn wurden zusammengetragen, und selbst in den kleinsten Orten hatte die Sammlerin hohe Ergebnisse zu verzeichnen. Man, die zu diesem schönen Erfolg beitragen und damit wieder einmal die Volksgemeinschaft in die Tat umsetzen, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Hochdorf (Arbeitsjubiläum) Am Mittwoch kann Johannes Gauß sein 40-jähriges Arbeitsjubiläum bei der Hochdorfer Sägmühlengesellschaft feiern. Am 1. März 1904 ist der aus Bernau gebürtige Jubilar mit seiner Familie von Neulingen kommend als Oberführer in die Hochdorfer Sägmühle zugezogen. Durch seine treue und gewissenhafte Arbeitsleistung hat er sich das Vertrauen der Leitung erworben. Auch heute noch verrichtet er trotz seiner 73 Jahre in vorbildlichem Arbeitsmaß seine schwere Arbeit im Sägewerk, nur unterstützt von seiner jüngsten Tochter. Diese Pflichterfüllung wird von Seiten der Sägmühlengesellschaft durch eine würdige Ehrung ihre Anerkennung finden. Möge dem verdienten Arbeitsobermann noch ein geruhvoller Lebensabend beschieden sein.

Neuweller (Einweihung der NSV-Gemeindekation) Die vor einiger Zeit für die Gemeinden Neuweller, Oberhollwangen und Breitenberg errichtete NSV-Gemeindekation wurde in diesen Tagen in Anwesenheit des Kreisleiters, Oberbereichsleiter Baehner, und des Kreisamtsleiters Schmid vom Amt für Volkswohlfahrt des Kreises Calw feierlich eröffnet und eingeweiht. Schwester Hilde hat in der kurzen Zeit des Bestehens dieser Krankenpflegestation sich bereits allgemeine Sympathie erworben, so daß sie nicht nur von den genannten drei Gemeinden voll in Anspruch genommen wird, sondern auch benach-

„Jeder Deutsche wird allein nach Charakter und Leistung gewertet!“

Jungen und Mädchen treten als politische Kämpfer in die NSDAP ein

Eine eindrucksvolle Gefallenenehrung leitete die Aufnahmefeier der NSDAP am Sonntagmorgen im Saal des Rathhofs „Gäner Baum“ ein. Nach der Verabschiedung der nunmehr in die Reihen der NSDAP tretenden Jungen und Mädchen aus HJ und BDM durch Ortsgruppenleiter Dregel richtete Ortsgruppenleiter Wieland einen eindringlichen Appell an die Herzen der Jungen und Mädchen, Vorbilder zu sein an Einfachheit, Opferwilligkeit, Mut, Treue und Glaubenskraft.

Ihr werdet nicht deshalb heute in die Partei aufgenommen, um mehr Rechte zu haben, sondern um mehr Pflichten eurem Volk gegenüber zu tragen. Werdet zu fanatischen Bannträgern der nationalsozialistischen Weltanschauung.

und tragt den unerschütterlichen Glauben an die Kraft des Volkes und an die Größe des Reiches Tag um Tag erneut in alle Schichten unseres Volkes.

Als Aufgabe der Partei werdet ihr aus der Hitlerjugend in die Partei übernommen. Nach den ehrenhaften Grundätzen der Partei entscheidet über die Aufnahme in unsere Gemeinschaft weder Rang noch Stand, weder Geld noch Besitz; allein Charakter und Leistung sind der Maßstab, nach dem jeder Deutsche gewertet wird. Nur der Beste ist zur Führung des deutschen Volkes berufen. Wer das standhafteste Herz, den nächsten Glauben und die größte Opferwilligkeit besitzt, ist berufen, an die Führungsstellen des Reiches zu treten. Nur dann, wenn wirklich die besten Mädchen das Reich in Zukunft führen, wird Deutschland bestmöglich

können. Nur dann werden wir den größten aller Kriege siegreich beenden und danach am Wiederaufbau des nationalsozialistischen deutschen Reiches arbeiten können.

Seid euch stets bewußt, daß ein jeder von euch Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung und daß die Partei in diesem Kriege der ehrene Schild ist gegen die geistigen und menschlichen Angriffe der Feinde auf unser Volk. Die Aufgaben, die die Partei in erhöhtem Maße in diesem Kriege zu bewältigen hat, verpflichten in besonderem Maße jeden Parteigenossen und jede Parteigenossin. Die höchste Aufgabe ist immer: als Gefolgsmann des Führers dem ewigen Reich der Deutschen zu dienen!

Und wenn euch einmal Zweifel oder Mitleidigkeit überfallen sollten, so schaut auf den Führer. Sein Vorbild wird euch sofort wieder emporreißen und euch stärker und härter im Kampf machen.

Die ganze Partei blickt heute auf euch junge Parteigenossen und Parteigenossinnen, denn ihr seid die junge Garde, die den Kampf der nationalsozialistischen Weltanschauung weiterzutragen hat. In diesem Kampf werdet ihr nur dann als aufrechte Nationalsozialisten stehen können, wenn ihr nach den Forderungen seid, die der Führer an seine Parteigenossen stellt.

Nachdem der Ortsgruppenleiter diese Forderungen des Führers vorlesen hatte, erfolgte das Treuegelöbnis der jungen Parteigenossen und Parteigenossinnen und die Verpflichtung des Höchsten Trägers durch Handschlag. Führerehrung und Nationalliebe beschlossen die feierliche Stunde, die durch Kampfleider der Hitlerjugend lebendig gestaltet wurde.

barte Gemeinden mitunter bei ihr Rat und Hilfe suchen. Bei der Feier sprach die Frauenratsleiterin der NSB den Dank für die Errichtung dieser so wichtigen Einrichtung aus. Für die anwesenden Bürgermeister der drei Gemeinden dankte namens der Bevölkerung Bürgermeister Hanselmann, Neuweller, dem Amt für Volkswohlfahrt dafür, daß nun ein lange beklagter Mangel beseitigt wurde.

Freudenstadt (Bez. Oberleutnant der Gendarmerie Hummel) Am 20. Februar starb im 84. Lebensjahr Gendarmerie-Kreisführer, Bezugs-Oberleutnant der Gendarmerie Hans Hummel. Mehr als 36 Jahre war er als Gendarmeriebeamter tätig, davon seit über 19 Jahren als Landjägerkorpskommandant und Gendarmerie-Kreisführer in Freudenstadt. Er galt als einer der besten Landjägerkorpskommandanten vom alten Schrot und Korn, der nichts anderes als treueste Pflichterfüllung kannte und Tag und Nacht auf dem Posten war.

Schaffhausen, Kr. Ulm (Der Fuchs im Hühnerstall) In einer der letzten Nächte drang ein Fuchs in den Hühnerstall eines Bauern ein. Er hielt ein großes Mordens unter der hässlichen Hühnerzahl, wobei 30 Tiere getötet wurden.

Stuttgart (Besuch beim SDM) Die NSDAP-Kreisreferentin Dr. Jutta Rüdiger traf am Dienstag mit den Kreisreferentinnen Hedi Bochner und Elsa von Wedel in Stuttgart ein und besuchte die Kreisreferentinnen Jule Schwarzdorf, wo zur Zeit ein Lehrgang für Nachwuchsführerinnen läuft, welche für die Akademie für Jugendführung ausgebildet werden. In den Abendstunden weilte Dr. Jutta Rüdiger bei einer Jungmädchen-Ausbildungseinheit in Fellbach. Einen Tag darauf kam auch die niederländische Mädchenführerin Dien von Ede die zur Zeit auf Einladung der NSDAP-Kreisreferentin in Stuttgart ist, in die Gauhauptstadt. Die beiden Gäste besichtigten dann gemeinsam den Landdienstlehrgang Ellwangen und anschließend ein Stuttgarter Mädchenwohnheim.

Stuttgart (Schüler spielen fürs WJH) Zu Gunsten des Winterhilfswerkes veranstalteten Stuttgarter Schüler in Bönnigheim einen bunten Abend, der wegen seines großen Erfolges wiederholt werden mußte. Die abwechslungsreichen Darbietungen brachten türmerische und musikalische Vorführungen, lustige Kurzreden und einen herrlichen Schwanz von Hans Sachs. Die erfreulich hohen Einnahmen ergaben 1012 RM, welche dem Ortsbeauftragten der NSB ausverhandelt wurden.

Stuttgart (Ueber 67 Zentner Federn) Die von der Partei durchgeführte Federsammlung hatte im Kreis Calw bis jetzt das sehr erfreuliche Ergebnis von rund 3370 Kilogramm. Mit 198 Kilogramm steht bis jetzt die Ortsgruppe Ellwangen-West an der Spitze des Kreises. Da die Aktion noch nicht abgeschlossen ist, ist mit einer weiteren, nicht unerheblichen Erhöhung des Ergebnisses zu rechnen.

Bucheneck, Kr. Rastatt (Eiserne Hochzeit) Dieser Tage durften die Eheleute Christian Uebel und Frau das silberne Fest der eisernen Hochzeit feiern. Das Ehepaar steht im 61. bzw. im 57. Lebensjahr. Beide sind noch verhältnismäßig tätig und verrichten auch jetzt noch die häuslichen Arbeiten.

Weinsberg (75 Jahre Wingerengenschaft) Die Wingerengenschaft Weinsberg kann in diesem Jahre auf ein 75-jähriges Bestehen zurückblicken. Eine würdige und reichhaltige Jubiläumsvorstellung mit zahlreichen Ehrengästen fand aus diesem Anlaß statt.

Einbringen, Kr. Wehringen (Wiedererwerb und Selbsterwerb) Der 55 Jahre alte Karl S. aus Einbringen verließ abends seiner mit dem Reiten beschäftigten 32 Jahre alten Tochter aus erster Ehe einen tiefen Stich in den Hals. Nach der Bluttat begab er sich in den Wald, wo er drei Tage später erhängt aufgefunden wurde. S. hatte die Tat in Erregung über einen richterlichen Bescheid begangen, in dem er wegen langandauernder häuslicher Ausritte zum Verlassen seines Hauses aufgefordert worden war. Die Ueberfallene befindet sich außer Lebensgefahr.

Verstorben

Bab Liebenzell: Bertha Witte, geb. Leppin; Nagold: Johann Karln Schütte, Oberbahnhüter a. D.; Calw: Hans Stopper, geb. Kentscher, 88 J.; Oberreichenbach: Anna Maria Schraft, geb. Klinger, 73 J.; Freudenstadt: Hermann Redt, 21 J.; Lohburg: Karl Fried, 18 J.; Gottfried Stüger, 32 J.; Oberalt: Walter Seid, 18 J.; Grönten: Friedrike Pfeiffe, geb. Sailer, 65 J.

Obergebietsführer Erich Sundermann im Bann Schwarzwald 401

An letzten Donnerstag rückte der Obergebietsführer dem Bann Schwarzwald 401 einen Besuch ab, um sich von der Arbeit der Hitlerjugend im Bann zu überzeugen. Den Höhepunkt des Besuchs bildete eine in Calmbach stattfindende Versammlung der Jugend.

Über 400 Jungen und Mädchen aus Calmbach, Wehringen und Hohen nahmen an der Versammlung teil, so daß die groß. Calmbacher Turnhalle bis zum letzten Platz gefüllt war. Gegen 20.30 Uhr trat der Obergebietsführer in der Turnhalle ein. Ein Mädchen des BDM überreichte ihm zum Empfang einen großen Strauß Schwarzwaldblumen. R-Bannführer Stannhäuser sprach und gab seiner Freude Ausdruck, den Obergebietsführer im Bann 401 begrüßen zu dürfen.

Dann ergiff Obergebietsführer Erich Sundermann das Wort. Er zeigte in ausführlicher Weise die Aufgaben der Hitlerjugend im Kriege auf und betonte von dem Einsatz der Stuttgarter Hitlerjugend beim letzten Terrorangriff. Valere Hitler-Jungen, die bei der Abwehr der feindlichen Luftangriffe als Luftwaffenhelfer oder beim Lösen der Bomben in den Großstädten ihre Pflicht mit vorbildlicher Einsatzbereitschaft erfüllen, oder unsere Mädchen beim Einsatz im Gesundheitsdienst und im Lagerdienst, verdienen hohe Anerkennung. Der Obergebietsführer verglich dann die heutige Jugend mit der Jugend des ersten Weltkrieges und sagte, daß die Jugendlichen, gleich in welchem Beruf er auch steht, kriegsentcheidend mithelfen kann.

Abschließend kam er dann auf die augenblickliche politische Lage zu sprechen. Er führte unter anderem aus, daß sich im gegenwärtigen großen Kriege eigentlich nur noch zwei Hauptmächte befinden. Auf der einen Seite Deutschland und Japan und auf der anderen Seite U.S.S.R. und U.S.A., England sei bereits

ausgeschaltet und habe nur noch mehr oder weniger inaktive Bedeutung.

Zum Schluß gab der Obergebietsführer seiner unbedingten Siegesgewißheit Ausdruck. Deutschland und seine Verbündeten würden diesen Krieg überleben und als Sieger hervorgehen. Mit dem Sieg Hill auf den Führer und dem HJ-Fahnenfeld fand die Kundgebung ihren Abschluß. Die anwesenden Jungen und Mädchen waren von der Rede des Obergebietsführers auf das tiefste beeindruckt.

Der Funkenzug des Standortes Calmbach gab der Versammlung durch sein heroisches Spiel ein feierliches Gepräge und erwarb sich das besondere Lob des Obergebietsführers.

Die Errichtung der Hitlerjugend

Auf Grund des Reichsjugendgesetzes über die Hitlerjugend vom 1. 12. 1944 hat der Reichsjugendführer durch Erlass vom 9. 8. 43 die alljährliche Durchführung von Jugenddoppeln angeordnet. Diese Jugenddoppeln, die das Gebiet Württemberg als eines der ersten Gebiete durchführte und die nun im Bann Schwarzwald (401) bereits abgeschlossen sind, dienten einer länderlosen Errichtung sämtlicher Jugenddienstpflichtigen im Deutschen Reich und geben nunmehr die für die restliche Durchführung des Kriegsjahres notwendigen Unterlagen. Außerdem erfüllt das Ausweiswesen auf Grund der vom Jugendlichen gemachten Angaben eine wesentliche Vereinfachung.

Die Errichtung im Bannbereich dauerte fünf Wochen. Unter oft schwierigen Bedingungen wurden in mühevoller und langwieriger Arbeit mindestens 12500 Jungen und Mädchen erfasst. Gleichzeitig hatte die Bannführung Gelegenheit, sich von Können und Ausbildungsstand der Hitlerjugend zu überzeugen und neue Fingerzeige für die kommende Arbeit zu sammeln.

Bekanntmachung

Lohnüberweisung ausländischer Arbeiter

Eämtliche Vordrucke und Merkblätter, welche zur Durchführung von Lohnerpämsüberweisungen ausländischer Ortschaftsmitglieder aus den Ländern Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich und Italien von Einsatzbetrieben mit dem Sitz im Amtsbereich dieses Arbeitsamtes benötigt werden, sind mit sofortiger Wirkung nur noch bei der

Deutschen Bank, Filiale Stuttgart

anzufordern. Die Vordrucke für die Lohnerpämsüberweisungen der Arbeiter aus

Finnland, Norwegen, Serbien und Ungarn sind dagegen noch wie vor bei der Deutschen Bank, Berlin W 8, Abteilung Ausland 2 anzufordern.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion
Chef der Transportabteilung
Berlin NW 40, Alsenstr. 4
Telefon 116581 sucht:

Kraftfahrer, Kraftfahrlehrer, Kraftfahrlehrer u. Handwerker, f.m. Personal Köche, Schuster, Schneider, Steinsetzerinnen, Kontoristinnen. Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Todes-Anzeige

Allensteig, den 28. Februar 1944.

Am 25. Februar ist nach langem Leiden mein lieber Mann, Bl. geatit, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wurster

im Alter von 73 Jahren zur ewigen Ruhe heimgegangen.

In tiefem Leid:

Die Gattin: Anna Wurster, geb. Schäfer
Die Schwester: Therese Bauer, geb. Wurster
und alle Angehörigen.

Beerdigung am Dienstag, den 29. Februar 1944, 13.30 Uhr von der Kapelle des Waisenhauses aus.

Todes-Anzeige

Wart, 27. Febr. 1944.

Nach langem Lebenslager hat es dem Allmächtigen gefallen, meinen lieben Mann

Christian Jung

im Alter von beinahe 74 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.

In stiller Trauer:

Die Gattin: Wilhelmine Jung
die Söhne: Christian Jung, 31. bei der Wehrmacht im Süden
David, 31. in amerikanischer Gefangenschaft
der Bruder: Johannes Jung

Beerdigung Dienstag, 29. Februar, 13 Uhr.

Als Verlobte grüßen!

Lore Kalmbach

Friedrich Waidelich
z. Zt. in Urlaub

Ueberberg Simmersfeld

Februar 1944

16-jähriges Mädchen sucht

Pflichtjahrstelle

auf 1. April in Allensteig

Angebote an die Geschäftsst.

Rubiktabellen

für Grabenholz

empfehlen die

Buchhandlung Lauk

Papierhandlung und Bürobedarf